

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti (27. April 2014)

Zum Grimm-Märchen „Gevatter Tod“

Liebe Gemeinde!

Genau eine Woche ist es heute her, dass wir am Ostersonntag den Glauben an die Auferweckung Jesu von den Toten gefeiert haben.

Verbunden mit der Hoffnung, dass der Tod zwar nicht in diesem Leben, doch mit Blick auf die Ewigkeit besiegt ist. Nicht „hier“, aber „dort“.

Das Diesseits bleibt in vielerlei Hinsicht ein Jammertal, trotz der vielen unbezweifelbar schönen Augenblicke. Doch am Ende winkt der Tod, das lässt sich weder verleugnen noch umgehen.

Wenn wir über die Schwelle gehen, zunächst in die Finsternis, aber dann hoffentlich ins Licht der Liebe Gottes, so erwartet uns dem Osterglauben gemäß dort *das neue Leben*. In das Jesus uns vorausgegangen ist.

Wie gesagt, dieses Ereignis haben wir vor einer Woche in den Blick genommen und gefeiert, so gut es ging.

Wenn Sie heute zurückblicken auf diese letzten sieben oder acht Tage, was haben Sie in dieser Zeit gemacht? Schon wieder Alltag und Beruf? Noch die Ferien genossen?

Sich vielleicht sogar Gedanken gemacht, was dieses Ereignis der Auferstehung von den Toten durch Jesus für Sie ganz persönlich bedeutet?

Vermutlich nicht, denke ich jetzt einmal. So etwas berührt uns wohl nur in ganz existenziellen Phasen unseres Lebens.

Nun, in der vergangenen Woche war ich auf der sogenannten Märchenstraße unterwegs. Also ein paar Tage Urlaub immerhin auf den Spuren der Gebrüder

Grimm von Hanau bis nach Kassel. Es geht ja prinzipiell bis nach Bremen zu den dortigen Stadtmusikanten, aber das war uns dann für die paar Tage doch zu weit. Hessen ist auch schon wunderbar, das konnten wir wieder feststellen. Jedenfalls, die Märchen der Brüder Grimm sind ja nicht nur auf manchmal recht grausame Weise unterhaltsam. Sie transportieren häufig auch tiefe Lebensweisheiten, durchsetzt mit religiösen Überzeugungen.

Was damals irgendwie selbstverständlich war. Aber uns auch heute noch erreichen kann.

So erinnerte ich mich dieser Woche wieder eines sehr traurigen, aber auch interessanten Märchens der Gebrüder mit dem Titel *Der Gevatter Tod*. Kennen Sie das? Ich will es einfach mal vorlesen. Es sagt uns nämlich sehr viel über dieses Thema zwischen Tod und Auferstehung.

[Märchen vorlesen ...¹]

Dieses Märchen, liebe Gemeinde, enthält eine ganze Reihe von Überzeugungen oder Behauptungen, die nachdenkenswert oder einfach nur interessant und rührend sind.

Zwölf Kinder zu haben, war damals gar nicht so ungewöhnlich, das habe ich noch früher bei Geburtstagsbesuchen sehr alter Menschen gehört, die vielleicht das zehnte, elfte oder sogar das zwölfte Kind waren. Das ist natürlich auch damals schon heftig gewesen.

¹ Online zum Beispiel hier: <http://www.lesekost.de/westeu/maugham/HHL868GT.htm>

Wenn man alle diese hungrigen Mäuler ernähren soll, und dann kommt noch ein dreizehnter dazu, dann wird es schon eng. Selbst, wenn die Ansprüche früher deutlich geringer waren als heute.

Der so genannte Gevatter, damals auch einfach ein anderes Wort für den Taufpaten, spielte noch eine sehr viel größere Rolle als heute.

Dass man dabei auch die Wahl zwischen Gott und dem Teufel hat, ist sicherlich nicht gerade alltäglich. Gott aber auf recht brüske Weise als solchen abzulehnen, weil er ungerecht sei gegenüber Reichen und Armen, ist schon ein hartes Stück.

Doch den Teufel schickt er ebenso davon, Not hin oder her. In anderen Märchen haben manche schon ihre Seele dafür an den Teufel verkauft, um reich und erfolgreich zu sein. Auf jeden Fall ist unser armer Mann und dreizehnfacher Vater ein aufrechter Kerl. Möge Gott es ihm also nachsehen.

Und dann nimmt er ausgerechnet *den Tod als Paten*. Weil der alle gleich macht und in den Augen des armen Mannes zumindest gerecht ist. Der holt irgendwann alle!

Tatsächlich steht der Tod dann bei der Taufe als Pate dabei. Ich bin froh, dass wir heute keine haben, das wäre ja ein schreckliches Bild schon in der Fantasie. Dann diese einfache Art und Weise zu signalisieren, wer zu sterben hat, und wie der nun zum Arzt gewordene Junge den Tod hereinlegt, indem er den zum Sterben bestimmten Patienten einfach auf dem Bett umdreht. Rührend, irgendwie. Aber auch klar, dass der Tod sich das auf Dauer nicht gefallen lässt. So ein Kraut im Übrigen hätten wir wohl alle gern, besonders die Mediziner bei sonst hoffnungslosen Fällen. Leider ist das nur im Märchen wahr!

Und so scheitert unser Wunderarzt, wie sollte es anders sein, an einer hübschen Prinzessin. Dabei wusste der Dichter Hölderlin später: *Auch das Schöne muss sterben!*

Freilich, hätte der Arzt wohl geantwortet, aber doch nicht schon jetzt? Er hätte sie halt zu gern zur Gemahlin gehabt. Und König wäre er nebenbei auch noch gewesen, wer könnte das ausschlagen?

Ganz typisch auch heute noch ist, dass man selbst die strengsten oder nachhaltigsten Warnungen in den Wind schlägt, wenn man unbedingt etwas will. So wie der Arzt die Königstochter.

Nun schreitet der Tod zur Tat, und wir erhalten einen ganz tiefen Einblick in eine auch heute noch recht weit verbreitete Legende oder besser ein entsprechendes Bild vom Tod, von unserem *Lebenslicht*, *symbolisiert durch eine Kerze, die abbrennt*.

Man mag das belächeln, aber ich glaube, dieser Gedanke ist tief in uns drinnen, dass man unsere Lebensspanne mit einer so einfachen Kerze, die niederbrennt, abbilden kann. Es ist auf jeden Fall unglaublich anschaulich. Dumm nur, wenn sie fast abgebrannt ist.

Und nun zeigt der Tod, dass er mit der Raffinesse des Arztes, seines Patenkindes, mithalten kann. Denn er täuscht diesen ebenso, wie er vorher von ihm hereingelegt wurde. Der Tod hat am Ende gesiegt und unterschiedslos *alle* geholt, selbst sein eigenes Patenkind, dem er gewiss mehr nachgesehen hat, als allen anderen.

Nur nebenbei: Es gab ja oft mehrere Versionen eines Märchens, also nach Bearbeitung durch die Brüder Grimm selbst. Und in der ursprünglichen Fassung

vom Gevatter Tod bringt dieser den Arzt am Schluss nicht um, sondern zeigt ihm nur sein schwaches Licht unter den übrigen und sagt: „Das ist dein Leben, hüt' dich!“

Was ist nun die Botschaft, die Moral von der Geschichte dieses Märchens? Es ist an sich schon gesagt. Der Tod holt uns wirklich alle, früher oder später.

Wir können ihn mit medizinischen Tricks und Techniken eine Weile hinauszögern, in dem Märchen mit dem Wunderkraut, heute mit hochwirksamen Medikamenten und medizinischer Apparatur.

Und wir sind dabei ganz gut, die Lebensspanne immer weiter hoch zu schrauben. Bis 120 Jahre halten manche Wissenschaftler derzeit für möglich. Doch irgendwann wird für jeden auch in der weiteren Zukunft Schluss sein.

Selbst Ostern hat uns davon keine Erlösung gebracht, das ist unbestreitbar.

Gevatter Tod wird weiterhin an unserem Bettende stehen, wenn unsere Zeit gekommen ist.

Und die Vorstellung, dabei wenigstens friedlich und gut versorgt im Bett einschlafen zu dürfen, ist ja auch irgendwie tröstlich gegenüber all den anderen vielen und teils deutlich grausameren Möglichkeiten.

Wie etwa bei einem Verkehrsunfall oder anderem Unglück und was das Leben sonst noch so bereithält, woran wir lieber gar nicht denken mögen.

Doch dann endlich ist *die Stunde des lieben Gottes* gekommen, wie es im Märchen heißt.

Denn während er auf der Erde in der Tat kaum eingreift, wenn großes Unrecht geschieht – wenn also etwa die Reichen viel zu viel haben und die Armen hungern müssen, als ein Beispiel unter vielen anderen –, so vertrauen wir doch da-

rauf, dass er unter ganz anderen Bedingungen als dieser Welt dann wirklich eingreift.

Und für Gerechtigkeit sorgt. Der Glaube an eine Auferweckung von den Toten oder an ein Weiterleben nach dem Tod, in welcher Weise auch immer, ist eine Voraussetzung dafür, dass Gott diese Gerechtigkeit herstellen kann.

Wären nämlich alle einfach tot und blieben es, wäre nichts mehr zu tun, und irgendeine Art von Ausgleich wäre völlig unmöglich. Oder auch eine Läuterung im Sinne von innerlicher Besserung für jeden einzelnen, je nach Gewicht seiner Taten und Untaten zu Lebzeiten auf dieser Welt.

Ostern hat dies alles geändert.

Gott, so lautet die zentrale Osterbotschaft, hat den gekreuzigten, den toten Jesus von den Toten auferweckt. Und damit auch uns das Tor zum Leben nach diesem Leben weit geöffnet.

Der Gevatter Tod spielt noch seine Rolle. Aber sie ist klar begrenzt auf dieses irdische Leben als sein Ende. Danach hat er keine Macht mehr.

Sondern nur noch Gott. Der Gott der Liebe. Des Lebens. Und der Auferstehung. Dank sei ihm dafür, durch Jesus Christus, der zu uns spricht, wie ein Gegenentwurf zum Gevatter Tod: *Ich bin die Auferstehung und das Leben.*

Auf diesen Jesus, liebe Gemeinde, können Sie vertrauen.

In diesem Leben. Und noch mehr im jenseitigen. Amen.